

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

15. Mai 2022 - Sonntag Kantate



Predigt:
Pfarrer Oliver Fischer
(Dozent am Evangelischen
Predigerseminar Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Liedpredigt an Kantate 2022 zu „Du, meine Seele, singe“, Evangelisches Gesangbuch 302

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der da ist, der da war, der da kommt.

Herr öffne meine Lippen, dass mein Mund Deinen Ruhm verkündige und öffne uns die Ohren und das Herz für Dich. Amen.

Am singenden Sonntag Kantate möchte ich mit Ihnen einstimmen in einen Schlager des evangelischen Gesangbuches. Eins der schönsten Lieder des berühmten Liederdichters, der hier ganz aus der Nähe stammt, aus Gräfenhainichen: Paul Gerhardt. Vor 415 Jahren wurde er da geboren.

„Du meine Seele singe“ ist Lied 302. Wir singen die erste Strophe.

1. Strophe singen

Wie liebevoll das anfängt, mit einem inneren Zwiegespräch:

„Du. Meine Seele.“

Ich weiß, wie es Dir geht. Und ich weiß: auch wenn Dir grad nicht nach Singen zumute ist, weil Du noch ein bisschen traurig bist. Oder meinst, Du kannst gar nicht singen, jedenfalls bestimmt nicht „schön“ singen.

Versuch's trotzdem mal. Und wenn Du's mit diesem Lied tust, dann ist das schön. Denn da kommst Du von tief unten bis ganz weit nach oben. Schon mit den ersten Tönen.

Hör mal selbst hin, wie weit Du kommst mit Deiner Stimme. Und spüre, wo dann überall etwas vibriert, widerhallt in Deinem Körper. Wie das in Dir und aus Dir klingt.

Mit diesem Lied singst Du Dich steil nach oben in die Höhe. Dann geht's wieder hinunter, aber nur um gleich wieder nach oben zu kommen. Du musst dazu kräftig Luft holen, das Lied verlangt Dir einiges ab mit seinen Aufstiegen und Abstiegen und den Sprüngen nach oben.

Da oben bleibst Du eine kleine Weile. Hüpfst immer mal, wie mit Tanzschritten: lang kurz lang – lang kurz lang – lang kurz lang. Etwas hinunter und wieder hinauf. Dann einen Sprung bis auf den Gipfel – mit „loben“ – und danach kommst Du da an, von wo aus Du einen weiten Ausblick hast. Ein Ausblick in Deine Zukunft. Als ob Du von hier aus schonmal den ganzen Weg überblicken kannst, der noch vor Dir liegt: „solang ich leben werd.“

Natürlich kannst Du das höchstwahrscheinlich nicht wirklich bis ans Ende übersehen, aber in diesem Moment wird Dir klar, was Du willst in Deinem Leben. Was Dich leiten soll bis ans Ende Deiner Wege: „Ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.“

Du bist unsicher? Ob das so stimmt? Ob es wirklich das ist, was Du willst?

Die 2. Strophe verspricht Großartiges. Als ob sie um Deine positive Antwort wirbt.
Singen wir gemeinsam:

Wohl dem der einzig schauet...

Wow, was für Superlative: das beste Teil, das höchste Gut, den schönsten Schatz, und dazu bleibt auch noch das Herz und ganze Wesen ewig ungetrübt. Große Worte sind das. Mit einem etwas ältlichen Klang zwar, aber man versteht trotzdem, was gemeint ist:

Was Besseres, Schöneres gibt's nicht auf dieser Welt.

Mit diesen großen Worten sind die Klänge der Musik so stimmig verwoben, dass sie auf die Frage, ob das auch so stimmt, ob das überhaupt sein kann, wie eine einzige Antwort klingen:

Ja, Dein Herz bleibt ungetrübt, und das ewig! Denn Du hast den schönsten Schatz, den es überhaupt gibt, geliebt, wenn Du Dich ihm anvertraust.

Aber wie kann ich mich dem anvertrauen?

Wie kann ich vertrauen - lernen?

Paul Gerhardt, der Dichter, schaut genau hin. Er sieht sich um und beobachtet die Natur, für ihn ohne Frage die Schöpfung Gottes. Und er hört hin, auf alle ihre Klänge: von den kleinsten Vögeln mit ihrem zarten Zilpen bis hin zu den Abendarien der Amseln und dem Trillern und Schmetterern der Nachtigallen. Und allen anderen Wesen, die darunter zu hören sind, wenn man genau hinlauscht, auf das je Leisere: das Klacken der Pappelblätter im Wind, das Summen der Hummeln, das Piepen der Maus, die mit eiligem Rascheln unter dem trockenen Laub verschwindet. Und abertausende Klänge mehr.

Sogar die Fische im großen wilden Meer.

Das ist alles nicht einfach so da. Das wurde geschaffen. Mit starken Kräften und unvorstellbarem Erfindungsreichtum.

Hier sind die starken Kräfte...

Singen wir die nächsten beiden Strophen, 3 und 4.

Ist das naiv? Zu fromm? Zu schnell gesagt, zu leicht hinweggesehen über das, was doch auch da ist, neben und mitten in der ganzen Pracht der Schöpfung:

Dass nicht nur einer nicht geschützt wurde. Und schlimme Gewalt erleiden musste.

Wir bekommen das heute seit 81 Tagen aus gefühlt großer Nähe mit, nicht mal tausend Kilometer östlich von uns: dass Menschen getötet werden und es hört und hört nicht auf zu explodieren und dass Häuser zerstört werden. Und an anderen, weiter entfernten Orten geschieht ähnliches Grauen schon so lang, dass es gar nicht mehr in den Nachrichten kommt.

Krieg und Zerstörung und Gewalt kennt der Dichter Paul Gerhardt auch. Zwar nicht mit modernem, schwerem Gerät, wie das so ganz technisch und emotionslos genannt wird, oder Überschallraketen. Aber das Grauen eines Krieges kennt er nur zu gut. Seine ganze erste Lebenshälfte lang wollte das nicht enden. Als der dreißigjährige Krieg dann endlich aufhört, wird er 41 Jahre alt.

Paul Gerhardt ist Gemeindepfarrer und nahe bei seinen Leuten. Er kennt den Hunger und kennt Menschen, deren zuhause zerstört ist.

Kinder, die ohne die Eltern durchkommen müssen.

Witwen, die um ihre Männer trauern.

Gefangene Soldaten, die nicht wissen, ob sie jemals wieder freikommen und nach Hause können – wenn das überhaupt noch steht.

Auch körperliche Schwäche und Schmerzen kennt Paul, am eigenen Leibe. Und die tiefste Trauer, die es für einen Vater gibt: als seine kleine Tochter stirbt.

Und wie kann er weiterleben, inmitten von so viel Tod und Zerstörung?

Er hält sich fest an Worten. An den alten Worten der Psalmen der Bibel. Die schon vielen vor ihm Halt gaben. Zu den alten findet er neue Worte hinzu, dichtet sie zusammen.

Und drückt darin aus, was ihm geholfen hat, was ihn weiter machen lässt:

dass er nicht alleine ist. Nicht verloren. Er wurde behütet. Da war einer bei ihm und half ihm. Ihm und vielen anderen, auf tausende, unzählige Weisen half er und fand Wege, die weiterführen. Selbst, wenn das für die Betroffenen im Moment überhaupt nicht zu sehen war.

Er hat erlebt, dass er getröstet wurde.

Und auch, dass andere, die vor Trauer kaum mehr gehen konnten, Trost fanden.

Wie kann man Vertrauen lernen, glauben lernen?

„Glauben ist: sich erinnern an eine Zukunft, die schon begonnen hat.“ Ein kluger Satz, der die Zeiten umspannt. Er geht nach hinten, mit dem erinnern. Und nach vorn, in die Zukunft. Dazwischen bin ich jetzt unterwegs, auf meinem Lebensweg.

Erinnern an eine Zukunft, die schon begonnen hat.

So erzählt's die ganz große Glaubensgeschichte der Bibel: als Heilsgeschichte, die mit dem Anfang von allem beginnt. Und der Schöpfer wird seine begonnene Geschichte weiter führen bis zum Ziel.

Und Gott begleitet seine Geschöpfe durch die Zeit. So erzählen das Menschen, die das erlebt haben, mit ihren eigenen Lebens-Heilsgeschichten.

Ich erinnere mich daran, wie mir geholfen wurde. Als es mir schlecht ging. Ich erinnere mich, dass da auf einmal etwas war, dass mich nicht komplett ins Bodenlose fallen ließ. Und ich konnte irgendwie doch weiter gehen, trotz allem.

Ich bin überzeugt: Was oder wer da war und mir weitergeholfen hat, ist nicht weg. Ist immer noch da, auch wenn ich das vielleicht grad nicht begreifen kann, und wird auch in die Zukunft hinein da sein. „Er hält sein Wort“, und zwar „mit Freuden!“ Darauf vertraut Paul Gerhardt. Darum kann er weiter machen.

Und nicht nur er. „Er hält sein Wort“ – das ist gesagt auch für jede und jeden von uns.

Er weiß viel tausend Weisen...

Singen wir die nächsten drei Strophen, 5-7. Tun wir das im Wechsel: die 5. Strophe singen die Frauenstimmen, die 6. die Männerstimmen, die 7. alle zusammen.

Das letzte geht mir nur schwer über die Lippen: „die aber, die ihn hassen, bezahlet er mit Grimm. Ihr Haus und wo sie saßen, das wirft er um und um.“

Kann man das so sagen? Konnte man es je?

Wo Menschen ihre Häuser zerstört finden. Ist das etwa – auch – Gottes Strafe?

Ich wehre mich dagegen.

Und im Blick auf ganze Städte, die in Schutt und Asche gelegt werden durch irrsinnige Gewalt, wäre das blanker Zynismus.

Was Gott im Krieg tut, das wissen wir nicht.

Wir wissen aber, dass wir da nicht durchkommen, ohne schuldig zu werden.

Gott können wir nur bitten, die Situation, die wir nicht in der Hand haben, zu verwandeln. Die Menschenherzen zu verwandeln.

Auf seine Weise. Und zu vergeben.

Und dann sollen wir selbst suchen, was zum Frieden hilft.

Ich erinnere mich daran, wie Gott sich selbst gezeigt hat in seinem Sohn Jesus Christus. Dem Grund, warum wir hier heute Gottesdienst feiern und singen:

Der eben nicht Gewalt angewendet oder damit gedroht hat. Sondern im Gegenteil die Gewalt selbst erlitten hat, sich nicht einmal gewehrt hat. Sich sogar ans Kreuz schlagen ließ.

Aber genau so hat er gewonnen. Über den Tod und alle Gewalt. Denn die Botschaft des Lebens erklang wieder, am dritten Tag. Und sie klingt bis heute weiter. Und weckt neue Hoffnung.

Und wohin bin ich unterwegs, in meinem Leben? Wohin führt uns unser Weg?

Wo genau es hingehet, das weiß keiner. Und vieles ist unsicher.

Sicher ist nur: Solange ich lebe, geht die Reise weiter, die Lebenswanderung.

Dazu passt das Bild des Zeltens, das man mitnehmen kann auf der Wanderung. Das in den Nächten Schutz

bietet und an manchen Tagen.

Das große Zelt Gottes. In dem Platz ist für jede und jeden von uns auf dem Weg.

Ach ich bin...

Singen wir die letzte Strophe.

Und Gottes Friede, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre uns mit Herz und Sinnen in Jesus Christus, seinem Sohn. Amen.